

Leserbrief

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

wir freuen uns über Ihre Briefe. Bitte haben Sie aber Verständnis dafür, dass sich die Redaktion bei langen Zuschriften Kürzungen vorbehält. Für die Ausgabe Friedrichshafen gilt eine Beschränkung auf 60 Zeitungszeilen (pro Zeile etwa 35 Anschläge), nach Möglichkeit nicht handschriftlich verfasst. Leserzuschriften stellen keine redaktionellen Meinungsäußerungen dar. Aus presserechtlichen Gründen veröffentlichen wir anonyme Zuschriften grundsätzlich nicht. Teilen Sie uns deshalb bitte immer Ihren vollen Namen, Ihre Adresse und Ihre Telefonnummer mit. Und unterschreiben Sie den Leserbrief.

Ihre SZ-Redaktion

Ein Gipfel der Ideen

Zur künftigen Gestaltung des Fallenbrunnens:

In den letzten Wochen konnte man viele unterschiedliche Berichte zum Fallenbrunnen lesen. Dass der ADFC das Auto aus dem Fallenbrunnen verbannen möchte, überrascht nicht wirklich. Dem steht der Wunsch einer großen Mehrheit der Teilnehmer an der Umfrage zur Gestaltung von Fallenbrunnen-Nordost gegenüber. Denn diese möchten zwar viel Ruhe im Gebiet, aber bitte keine Einschränkung des motorisierten Individualverkehrs. Vermutlich handelt es sich in starkem Umfang um Studierende und Lehrende.

Was möchte ich zum Ausdruck bringen? Mir scheint, dass die jeweilige eigene Weltanschauung zum Mantra gemacht werden soll. Haben die unterschiedlichen Gruppen das „große Ganze“ im Blick? Anzunehmen ist doch wohl, dass wir dort keine kleinzellige Bebauung haben werden. Folglich werden junge Menschen ob der weiteren dortigen Nutzung (Hochschulen/innovative, junge Unternehmen) eine zentrale Größe darstellen. Die sind meist überdurchschnittlich mobil und in-

teressiert an neuen technischen Entwicklungen/Innovationen.

Wie wäre es folglich mit einem Denkansatz, der an Graf Zeppelin anschließt? Ein Denk- und Innovationscluster aus (zum Beispiel) ZF, RRPS, DHBW, ZU und Start-ups in den Bereichen Mobilität, Antriebe, innovative Energiekonzepte etc. Besagte Unternehmen haben da ja bereits Erfahrungen und könnten diese hier ausbauen/testen. Beispiele: Synthetische Kraftstoffe oder Wasserstofftechnik in selbstfahrenden Autos, die die wesentlichen Teile der Stadt mit hoher Taktung und Nutzung miteinander verbinden. Ich bin kein Techniker. Aber analog dem kürzlichen „Bahngipfel“ könnte ein solcher „Gipfel“ Ideen generieren, die bisher noch nicht in der Entwicklungsüberlegung für den Fallenbrunnen enthalten sind. Damit könnte sich die Stadt tatsächlich ein modernes und attraktives Image erarbeiten (was uns bezogen auf die „Altstadt“ wohl nicht gelingt) und auch die Zeppelin-Stiftung könnte sich hier einbringen. Dies im Sinne des verehrten Grafen.

Walter Ege, Friedrichshafen

Kurz berichtet

ZU startet im Frühjahr neue berufsbegleitende Studiengänge

FRIEDRICHSHAFEN (sz) - Die Zepelin-Universität (ZU) startet im kommenden Frühjahr die nächsten Studienprogramme für Berufstätige: den berufsbegleitenden Master in Management und Führung für Ingenieure („Executive Master in Business & Leadership for Engineers | eMA BEL“) und den berufsbegleitenden Master in Mobilitäts-Innovationen („Executive Master in Mobility Innovations | eMA MOBI“).

Wie die Universität mitteilt, richtet sich der zweijährige und englischsprachige Studiengang „eMA BEL“ an Ingenieurinnen und Ingenieure sowie Nicht-Wirtschaftswissenschaftler, die über einen ersten ingenieurwissenschaftlichen oder nicht wirtschaftswissenschaftlichen Studienabschluss, erste oder auch einschlägige Berufserfahrung, eine zum Zeitpunkt des Studienbeginns bestehende Beschäftigung in einem Industrieunternehmen sowie englische Sprachkenntnisse verfügen. Der Studiengang vermittelt neben interkulturellen Kompetenzen betriebswirtschaftliches und juristisches Wis-

sen, Anforderungen an nachhaltige und sozial verantwortliche Unternehmensführung sowie nicht zuletzt sozialwissenschaftliche Grundlagen der Führung und Motivierung hochqualifizierter Mitarbeitender in Projekten und Change-Prozessen.

Der ebenfalls zweijährige Studiengang „eMA MOBI“ bildet Expertinnen und Experten aus der Transport-, Logistik- und Mobilitätsbranche (private Unternehmen, öffentliche Unternehmen und dem dritten Sektor) zu interdisziplinären Mobilitätsmanagern aus, die die Strukturen, Funktionen und Herausforderungen des Transport- und Logistiksektors, deren Zusammenhänge und Zukunftstrends verstehen. Da der Studiengang eine internationale Perspektive wählt, ist die Unterrichtssprache in der Regel Englisch.

Bewerbungen sind ab sofort und noch bis 15. Februar möglich. Studienstart ist am 24. Februar. Weitere Informationen unter zu.de/bel und zu.de/mobi

Blutspenden weiterhin gestattet und wichtig

FRIEDRICHSHAFEN (sz) - Das Deutsche Rote Kreuz bittet auch im Januar wieder um Blutspenden. Die nächsten Termine sind am Donnerstag, 14. Januar, und Freitag, 15. Januar, jeweils von 14.15 bis 19.30 Uhr im DRK-Ortsverein in der Rotkreuzstraße 2. Die Blutspendetermine werden laut DRK unter Kontrolle von und in Absprache mit den Aufsichtsbehörden unter hohen Hygiene- und Sicherheitsstandards durchgeführt und sind daher von den Ausgangsbeschränkungen ausgenommen. Die Corona-Pandemie stelle die Blutspendetermine jeden Tag vor neue Herausforderungen. Aufgrund der begrenzten Haltbarkeit von Blutpräparaten werden Blutspenden kontinuierlich und dringend benötigt, um auch weiterhin sicher durch die Wintermonate zu gelangen, heißt es in einer Pressemitteilung. Zur Teilnahme ist eine Online-Terminreservierung erforderlich unter <https://terminreservierung.blutspende.de/m/friedrichshafen>. Nur so könne der erforderliche Abstand zwischen allen Beteiligten gewährleistet und Wartezeiten vermieden werden.

Schwäbische Zeitung

Friedrichshafen

Redaktion

Regionalleiter und Leiter der Lokalredaktion:
Martin Hennings (verantwortlich),
Stellvertreterin Lokales: Tanja Poimer

Lokalredaktion: Barbara Baur, Marlene Gemp, Heike Kleemann, Oliver Kothmann, Jens Lindenmüller, Yvonne Mehmedovic, Silja Meyer-Zurwelle, Sandra Philipp, Harald Ruppert, Ralf Schäfer, Marc-Philipp Schmidt, Jasmin Schnitzer, Alexander Tutschner, Stefan Wölke;
88045 Friedrichshafen, Schanzstraße 11
Telefon: 07541/7005-300, Fax: 07541/7005-310
E-Mail: redaktion.friedrichshafen@schwaebische.de

Verlag

Schwäbische Zeitung Friedrichshafen GmbH & Co. KG
Geschäftsführer: Andreas Querbach
Herausgeber: Andreas Gessler
Verlagsleiterin: Claudia Hansbauer
(verantwortlich für Anzeigen)

Anzeigen: 88045 Friedrichshafen, Schanzstraße 11
Telefon: 07541/7005-200, Telefax: 7005-210
E-Mail: anzeigen.friedrichshafen@schwaebische.de

Abonnenten-Service: Telefon: 0751/29 555 555
Telefax: 0751/29 555 556

E-Mail: aboservice@schwaebische.de
Monatsbezugspreis: Trägerzustellung Euro 43,40,
Postzustellung Euro 45,00, jeweils einschließlich
5% MwSt.

Das Abonnement kann nur schriftlich mit einer
Frist von einem Monat zum Monatsende
gekündigt werden.

Neuer Monatsbezugspreis ab dem 1.1.2021:
Der Abopreis erhöht sich auf 46,40 € pro Monat bei
Trägerzustellung, der Postbezugspreis (Inland)
beträgt dann 48,10 € (jeweils inklusive Zustellungs-
kosten und 7% MWSt.).

www.schwaebische.de



Außergewöhnliche Spende für „Häfler helfen“

FRIEDRICHSHAFEN (sz) - Im Zuge seiner Geschäftsschließung hat Marcus Saupp, Inhaber des gleichnamigen Modehauses in der Schanzstraße und von Müller Moden, nicht verkaufte Kleidung an „Häfler helfen“ und Stadtdiakon

Ulrich Föhr übergeben. Statt Hemden, Anzüge, Hosen und andere Kleidung wegzuerwerfen oder einem Aufkäufer zu schenken, spendete Saupp seine letzte Neuware. Zusammen mit seinem Vater und Seniorchef Werner Saupp entschied

er sich, obdachlosen und bedürftigen Männern in Friedrichshafen etwas Gutes zu tun. Auf Kleiderständen nimmt die Spende eine Länge von 7,5 Metern ein. Unser Bild zeigt Ulrich Föhr mit den Kleidungsstücken. Foto: Harald Ruppert

Trotz Corona optimistisch ins Jahr 2021

In der Pandemie lenken Menschen den Blick aufs Wesentliche, glauben Psychologen

Von Harald Ruppert

FRIEDRICHSHAFEN - Kurz vor Silvester sind die Erwartungen ans neue Jahr sehr unterschiedlich. Gut, dass wir dieses verkorkste Corona-Jahr hinter uns lassen, es kann nur besser werden – so sagen die einen. Die anderen fragen sich, wie man mitten im Lockdown dem neuen Jahr überhaupt noch optimistisch entgegensehen kann. Die SZ hat mit den psychologischen Psychotherapeuten der Gemeinschaftspraxis Markus Hener und Odette Lassonczyk in Kluffern gesprochen – darüber, was Corona mit uns gemacht hat und wie sich diese Erfahrungen mit Blick aufs neue Jahr nutzen lassen.

Für viele war Corona ein Einschnitt in der Lebensplanung. Mancher hat seine Arbeitsstelle oder sein Geschäft, einige wenige nahestehende Verwandte an das Virus verloren. Aber auch ohne solche Verluste war die Plötzlichkeit, mit der das Virus unseren Alltag veränderte, ein Schock. Zwingt uns das, mit Lebensrisiken in Zukunft stärker zu rechnen als bisher? Unserer Sehnsucht nach Planbarkeit werden wir jedenfalls wohl kaum entkommen. „Planbarkeit ist eine wichtige Funktion unseres Gehirns. Sie gibt Sicherheit“, sagt Odette Lassonczyk. „Aber wir sind in einem Dilemma: Wir wünschen uns Planbarkeit und dennoch ist das Leben immer wieder voller Überraschungen.“ Resilienz ist hier das Zauberwort – also die Fähigkeit, sich

von Schicksalsschlägen nicht umwerfen zu lassen sowie auf Herausforderungen und Veränderungen reagieren zu können. Wem das gelingt, der könne aus einer schwierigen Situation als weiserer Mensch hervorgehen, meint Odette Lassonczyk. „Das gelingt aber nur, wenn wir einen Verlust auch bedauern und betrauern dürfen. Dann erst ist ein Abschießen möglich und wir können nach vorn schauen.“

Sich pünktlich zum 1. Januar einen Ruck zu geben, das Zurückliegende für abgeschlossen zu erklären und mechanisch nach vorn zu sehen, genügt also nicht. Wer es so hält, bleibt im alten Mechanismus gefangen, den Lassonczyk so beschreibt: „Wir wollen höher, weiter und mehr, um unsere Verletzlichkeit und Endlichkeit nicht zu spüren. Doch irgendwann holt uns das Leben ein.“ Daher rät sie zu „Realismus statt Narzissmus“, zu „Demut statt Größenwahn“.

Diese Umkehrung der Perspektive gelingt aber nicht, solange Lebensentwürfe durch Erfolge immer nur bestätigt werden. Das wiederum bedeutet: Eine Krise ist nicht nur schlecht. Auch nicht die Coronakrise. Natürlich, schränkt Vera Eberle ein, könne die Erschütterung der bisheri-

gen „Sicherheitsblase“ zu einer tiefen persönlichen Krise führen, wenn die Gefühle fehlender Sicherheit und Angst zu überwältigend werden. „Im besten Fall kann diese Krise aber dazu führen, dass Menschen sich auf sich selbst besinnen, dass sie Sicherheit in anderen Dingen finden oder Prioritäten neu setzen.“

Nun ist die besagte Resilienz ein sehr ungleich verteiltes Gut. Ein Problem, das der eine recht mühelos verkraftet, wirft einen anderen aus der Bahn. Um die eigene Resilienz zu entwickeln, könne eine optimistische Grundhaltung hilfreich sein, meint Vera Eberle. Ebenso soziale Beziehungen. „In Zeiten von Corona müssen

hier neue Wege gefunden werden – digital, telefonisch, im Freien“, sagt sie. Wichtig sei es, den Fokus nicht nur auf das zu lenken, was nicht mehr wie gewohnt geht und sich stattdessen auf das Mögliche zu konzentrieren. Aber was lässt sich wirklich nicht ändern – und wo bestehen Handlungsspielräume, die man erst erkennen muss? Um Ohnmachtsgefühle entgegenzuwirken, könne es helfen, Verantwortung für sich zu übernehmen und sich mit den eigenen zukünftigen Zielen auseinanderzusetzen, sagt Vera Eberle.

Ziele und Vorsätze fürs neue Jahr sind oft zum Scheitern verurteilt. Anja Staiger kennt den Grund: „Vorsätze haben dann keine gute Chance auf Realisierung, wenn man nicht wirklich im emotionalen Kontakt mit den darunter liegenden Bedürfnissen ist.“ Deshalb komme es darauf an, sich nach den eigenen grundlegenden Werten zu fragen. Vorsätze sollten mit jenen Dingen in Verbindung stehen, auf die es einem im Leben wirklich ankommt. Gerade die aktuelle Instabilität der äußeren Verhältnisse, die Corona mit sich bringt, lade zu dieser Erkundung ein – dazu, mehr Stabilität im Inneren zu suchen, meint Anja Staiger.

Aber wozu noch über Unsicherheiten reden, wo wir die Pandemie durch die Impfungen hoffentlich überwinden und damit wohl auch zur Normalität zurückfinden werden? Schon deshalb, weil es eine ungeborene Rückkehr zum Zustand vor der Pandemie nicht geben wird. Und zum anderen, weil „Normalität“ keine feste Größe ist. Sie entsteht dauernd neu. „Wir Menschen passen uns schnell an. Als normal erscheint das, was wir für gewöhnlich im Alltag erleben“, sagt Markus Hener. „Sicher ist, wir befinden uns bereits in einer neuen Normalität. Schon jetzt wirkt es unnormal, wenn die Menschen in Filmen keine Masken tragen oder sich umarmen.“

In der Normalität zu leben heißt damit auch immer, in Verhältnisse hineinzufinden, die sich wandeln. Diese Veränderungen kommen aber nicht nur schicksalhaft über uns – sie lassen sich auch gestalten. Die Pandemie, die uns so viele Anpassungen abnötigt, könnte damit auch ein Beschleuniger für Veränderungen sein, die wir dringend brauchen, glaubt Markus Hener. „Wenn wir bei dieser Pandemie lernen, solidarischer zu sein und globale Katastrophen in konzentrierten, lösungsorientierten Programmen einzudämmen, können wir tatsächlich lebenswerte Verhältnisse für alle Menschen und Tiere auf der Erde schaffen“, sagt er.

Trotz der Einschränkungen, die die Pandemie mit sich bringt, kann man auch mit Blick auf seine eigenen Verhältnisse durchaus mit Freude ins neue Jahr gehen. „Viele Menschen sehen diese Krise auch als Chance“, sagt Anja Staiger. „Sie sehen sich nach einer Veränderung und sehen jetzt verstärkt die Möglichkeit dazu. Das stimmt auch optimistisch.“



Markus Hener, Odette Lassonczyk, Vera Eberle und Anja Staiger (von links) sind Psychologische Psychotherapeuten. Sie glauben, dass die Pandemie auch eine Chance für positive Veränderungen sein kann.

FOTO: MARKUS HENER